

Kirche und Gesellschaft

Herausgegeben von der
Katholischen Sozialwissenschaftlichen
Zentralstelle Mönchengladbach

Nr. 36

Freiheit, menschlicher Lebenssinn und Glück

von Heiner Koch

Verlag J. P. Bachem

Die Reihe „Kirche und Gesellschaft“ behandelt jeweils aktuelle Fragen aus folgenden Gebieten:

- Kirche in der Gesellschaft
- Staat und Demokratie
- Gesellschaft
- Wirtschaft
- Erziehung und Bildung
- Internationale Beziehungen / Dritte Welt

Die Numerierung der Reihe erfolgt fortlaufend.

Die Hefte eignen sich als Material für Schul- und Bildungszwecke.

Bestellungen sind zu richten an die
Katholische Sozialwissenschaftliche Zentralstelle
Viktoriastraße 76
4050 Mönchengladbach 1

Redaktion:
Katholische Sozialwissenschaftliche Zentralstelle
Mönchengladbach

Wir Menschen möchten glücklich werden. Die Frage nach dem persönlichen und dem gemeinsamen menschlichen Glück ist ohne Zweifel eine Kernfrage, vielleicht sogar *die* Kernfrage unseres Lebens.

Über die Wege zum Glück sind die Menschen allerdings weitgehend unterschiedlicher Meinung. Was der eine als direkten Weg zum Glück bezeichnet, erscheint dem anderen genauso sicher der geradlinige Weg ins Unglück zu sein. Wenn wir aber nun schon in die Zukunft schauend nicht genau zu sagen vermögen, wie denn unser Glück nun machbar sei, so können wir doch zumindest eine Betrachtung der Vergangenheit versuchen, um in ihr die Gründe für das erlebte Un-Glück zu entdecken und so vielleicht durch den Abbau von negativen Einflüssen glücklicher zu werden.

Sigmund Freuds These, daß Triebbefriedigung das Glück des Menschen bewirke, bestimmt unsere Konsumgesellschaft, die seelische Bedürfnisse des Menschen durch materielle Güter zu befriedigen sucht.

Sigmund Freud sieht das Unglück der Menschheit in der gewaltsamen kulturellen Triebbeschränkung begründet, die unsere Gesellschaft dem einzelnen Menschen auferlegt. Wir sind unglücklich, weil unsere Triebe nicht in genügendem Maße befriedigt werden. Da das Lust-Glück in unserer Gesellschaft nicht in genügendem Maße erreichbar ist, ist der Mensch mit sich selbst und der Welt unzufrieden. Menschliche Kultur – zumindest so wie wir sie heute vorfinden – und individuelles Glück werden als Gegensatz betrachtet. Eine Befreiung des Menschen von kulturellen Zwängen würde dem Menschen also eine stärkere Erfüllung seiner Triebwünsche ermöglichen und ihn so durch die Befriedigung seiner Lustgefühle wirklich glücklich machen, weil er so das Ziel seines Lebens zu erreichen in der Lage wäre: die Homöostase, jenen Zustand des spannungslosen Gleichgewichts. Alles, was dem im Wege steht, muß beseitigt werden, damit der Mensch endlich glücklich werden kann. „Wie Triebbefriedigung Glück ist, so wird es Ursache schweren Leidens, wenn die Außenwelt uns darben läßt, die Sättigung unserer Bedürfnisse verweigert. Wir treffen auf eine Behauptung, die so erstaunlich ist, daß wir bei ihr verweilen wollen. Sie lautet, einen großen Teil der Schuld an unserem Elend trage unsere sogenannte Kultur; wir wären viel glücklicher, wenn wir sie aufgeben und in primitive Verhältnisse zurückfinden würden. Ich heiße sie erstaunlich, weil – wie immer man den Begriff der Kultur bestimmen mag – es doch feststeht, daß alles, womit wir uns gegen die Bedrohung aus den Quellen des Leidens zu schützen versuchen, eben der menschlichen Kultur zugehört. Wenn die Kultur nicht allein der Sexualität, sondern auch der Aggressionsneigung des Menschen so große Opfer auferlegt, so verstehen wir besser, daß es dem Menschen schwer wird, sich in ihr beglückt zu finden“⁽¹⁾).

Gemäß dieser Theorie „Glück durch Triebbefriedigung“ verfährt heute weitgehend die moderne Wirtschaft und ihre Werbung gegenüber dem Menschen. Mit sanfter Gewalt erzeugt sie beim Menschen ununterbrochen neue Wünsche, die sie sich dann bereitwillig zu erfüllen anbietet. Um viel

produzieren zu können, weckt die Wirtschaft viele Konsumbedürfnisse. Dabei wird dem Menschen dann auch suggeriert, er könne sogar seelische Bedürfnisse durch den Kauf eines Konsumartikels stillen. Diese Haltung wird besonders im erotischen Bereich deutlich. „Kauf und Konsum ersparen ihm den mühsamen seelischen Weg. Die Überflußgesellschaft erzeugt folglich im Menschen mittels Werbemedien das Dressat: Erfüllung seelischer Wünsche geschieht nicht auf seelischem Wege mit seelischen Mitteln, sondern durch Erwerb eines materiellen Verbrauchsgegenstandes... Er (der Konsument) verlernt, seelisches Verlangen mit seelischen Mitteln zu stillen, und sieht jetzt immer mehr nach seelischer Befriedigung durch Konsumartikel, die er verbraucht. . . . Weil bei dem Konsumenten seelische Vorgänge in Verbrauchervorgänge überführt werden, ist Lieben für ihn ein Konsumvorgang. Die Sexualität erhält den Charakter eines Konsumartikels. Aus ihren seelischen Bezügen herausgelöst und von der Person abgetrennt, verzehrt sie der Konsument, wie man etwa Speiseeis lutscht. Der Geschlechtspartner wird als Konsumgegenstand benutzt. Man ‚vernascht‘ ihn... Man legt sich einen neuen Freund zu – wie man sich einen neuen Pelz zulegt. Man steigt auf eine andere Freundin um wie auf ein anderes Auto... Seelische Beziehungen sind unerwünscht. Gefühle stören. Ohne beides kann man besser in den Konsumvorgang eingehen, wieder aus ihm heraustreten und sich neuen sexuellen Konsumartikeln zuwenden“⁽²⁾).

Die biologisch- und geistig-anthropologischen Wesenseigenschaften des Menschen sind dem Menschen zwar als unausweichliche Determinanten gesetzt; diese sind jedoch weniger eine Grenze als vielmehr die Bedingungen der Möglichkeit der Selbstverwirklichung im Feld zahlreicher Handlungsalternativen.

Was aber ist das eigentlich: Glück? „Glückseligkeit ist der dem Grundwillen der Persönlichkeit angemessene, höchst gewertete Ziele verwirklichende Lebenszustand. Je nach der Art des Grundwillens der Menschen ist deren Begriff vom Glück ein verschiedener“⁽³⁾. Glücklich ist demnach also der Mensch, der in seinem Leben das sich selbst gesetzte, höchst bewertete Ziel zu erreichen versucht. Das menschliche Glück ist also untrennbar verbunden – weil wir es nur so erreichen – mit der Freiheit des menschlichen Willens und mit dem in dieser Freiheit gesetzten Lebensziel, das jeder Mensch für sich persönlich wählt. Die Frage nach dem menschlichen Glück müssen wir also als untrennbar verbunden ansehen mit der Frage nach der Freiheit des menschlichen Willens und dem in dieser Freiheit gesetzten Lebensziel.

Aussagen über die menschliche Freiheit können aber nicht losgelöst betrachtet werden von den grundlegenden Wesenszügen des Menschen. Deshalb sollen zunächst einige anthropologische Aussagen in bezug auf die Freiheit des Menschen dargelegt werden, immer im Bewußtsein, daß auch mit diesen Aussagen der Mensch nicht abschließend beschrieben werden kann. Denn der Mensch als stets „offene Frage“ (Plessner) verbie-

tet aus sich selbst heraus die Schaffung eines solchen definitiven Bildes, und zwar weder durch eine vorgängig gegebene metaphysisch-ontologisch gegebene Begründung noch durch eine nachträgliche Synthese einzelner Erkenntnisse und Erfahrungen. Im Wissen um diese anthropologischen Vorbehalte sollen nun einige biologisch- und geistig-anthropologische Fakten aufgewiesen werden, die uns auf die Freiheit des Menschen weisen.

Der Mensch als „normalisierte Frühgeburt“ (Adolf Portmann) unterscheidet sich von den hochentwickelten Säugetieren bei seiner Geburt deutlich dadurch, daß er als „Nesthocker“ auf lange Zeit seine Babyumgebung noch nicht selbständig verlassen kann, daß er ohne menschliche Hilfe lebensunfähig ist. „Nach einem Jahr erlangt der Mensch den Ausbildungsgrad, den ein seiner Art entsprechendes Säugetier zur Zeit der Geburt verwirklichen müßte. Würde also dieser Zustand beim Menschen auf echte Säugetiere gebildet, so müßte unsere Schwangerschaft um ein Jahr länger sein, als sie tatsächlich ist; sie müßte etwa 21 Monate betragen“⁴). Aufrechte Haltung, Spracherwerb, einsichtiges Handeln, besonders diese drei menschlichen Leistungen erfolgen nicht in der natürlichen Umgebung des Mutterleibes, sondern bereits in der geschichtlich-kulturellen Umgebung der menschlichen Gesellschaft. Die Gestaltung des Menschen ist somit wesentlich auch dem Menschen anvertraut, der in freier Verantwortung den ihm anvertrauten Menschen zu erziehen hat.

Der Mensch ist organisch weitgehend mittellos. Seine natürlichen Angriffs-, Schutz- und Fluchtorgane sind nicht bedeutend leistungsfähig, denn jeder unserer Sinne wird von Spezialisten im Tierreich weit übertroffen. So ist der Mensch gezwungen, durch seine intellektuelle Leistungsfähigkeit seine biologischen Mängel auszugleichen. Als unspezialisiertes biologisches Mängelwesen muß er sich, will er überleben, eine „zweite Natur“ schaffen, eine künstliche, für ihn passend gemachte Ersatzwelt, die seine versagende organische Ausstattung ausgleicht. Er lebt somit in einer künstlichen, für ihn lebensdienlich gemachten Kultur, der menschlichen Kultur. Durch diese kulturelle Überformung erfahren alle Fähigkeiten, des Menschen gegenüber den Tieren eine einmalige Steigerung und einen unvergleichbaren Variationsreichtum. Innerhalb dieses Variationsreichtums ist die Gestaltung seiner Kultur dem Menschen in seiner Freiheit überlassen.

Die meisten tierischen Verhaltensformen sind als enger, artspezifischer Rahmen mit geringer Variationsbreite angeboren. Beim Menschen hingegen finden wir diese wohlgeordneten, angeborenen und stereotypen Verhaltensformen nicht oder nur in geringem Maße. Auf keinen Fall aber ist das Leben des Menschen durch diese Instinkte gesichert. Der Mensch muß sich Verhaltensmuster schaffen, die seine Lebensweise regulieren, da die gattungsspezifischen, genetisch programmierten Steuerungsmechanismen der Natur weitgehend fehlen. Die Instinktreduktion des Menschen zeigt sich so als eine Bedingung der Möglichkeit seiner Freiheit.

Eine Grundeigenschaft des menschlichen Antrieblebens ist dessen pausenlose Regsamkeit und Ansprechbarkeit, das, was Max Scheler den

Triebüberschuß nannte. Ein haushälterisches Minimalprinzip, wie wir es etwa bei der saisonbedingten Wirksamkeit des Sexualtriebs der Tiere kennen, gibt es beim Menschen nicht. Unsere Triebe und Anregungen sind in Folge der Instinktreduktion von Natur aus nicht auf bestimmte, natürlich fixierte Ziele ausgerichtet. Deshalb muß das einfache Lust-Unlust-Schema des Menschen kultiviert werden, d. h. differenziert und auf nötige Objekte bezogen werden. So muß der Mensch sich in Freiheit Verhaltensnormen schaffen, „Regelungen des Zusammenlebens, ohne die ein gemeinsames Leben der Menschen völlig verunsichert und der einzelne im dauernden Anspruch zur Wahl auch überfordert wäre“⁴⁵). Das Tier ist fest und unlöslich eingebunden in seine Umwelt; es besitzt weder den Antrieb noch die Möglichkeit, aus diesem vorgegebenen Gehäuse herauszutreten. Der Mensch dagegen lebt in einer offenen Sphäre, lebt „weltoffen“, sein Lebensraum ist nicht auf das vital Bedeutsame eingegrenzt. Er ist nicht fest eingebunden in eine artbestimmte Umwelt, sondern er hat die Möglichkeit, über die Welt zu verfügen, sie sich untertan zu machen nach seinen Wünschen, sie nach seinen Plänen und Vorstellungen zu gestalten.

Der Mensch als weltoffenes Wesen ist Schöpfer und Geschöpf der Kultur zugleich.

Als Mensch ist der Mensch schon zugleich auch immer Mitmensch. Er lebt in einer Gesellschaft immer mit Menschen zusammen, zu denen er in einer bestimmten Beziehung steht, die Erwartungen an ihn stellen, auf die er angewiesen ist und ohne die er nicht existieren kann. Der Mensch ist abhängig von dem Zusammenleben mit Menschen und dieses Zusammenleben geschieht stets im Medium der Kultur (z. B. der Sprache). In der Übernahme und der Auseinandersetzung mit den tradierten Gütern der Gesellschaft wird der Mensch geprägt, kommt es zur kulturspezifischen Strukturierung des menschlichen Geistes, wird der Mensch Schöpfer und Geschöpf seiner Kultur. Damit ist aber auch das menschliche Zusammenleben im Gegensatz zu tierischen Gesellschaftsformen einem steten Wandel unterworfen. Die Gestaltung seines Soziallebens ist dem Menschen als soziokulturellem Wesen zur freien, verantwortlichen Gestaltung übergeben. Menschliches Leben unterliegt der Notwendigkeit ständiger Entscheidungen und ist gerade in diesem Vollzug geschichtlich. Das menschliche Zusammenleben ist bedingt durch Gegebenheiten, die aus der Vergangenheit heraus die Gegenwart mitbestimmen. Geschichtliche Entscheidungen und Vorkommnisse wirken in die Gegenwart hinein. So wird der Mensch durch die in der Vergangenheit geprägten Vorstellungen und Tatsachen in der Gegenwart mitbestimmt.

Durch das Wissen um seine Geschichtlichkeit ist es dem Menschen aber auch ermöglicht, über die Gegenwart hinaus auf die Zukunft hin zu leben. Der Mensch kann für die Zukunft planen und Ideen entwerfen von einer noch nicht vorhandenen Welt und diese utopische Vorwegnahme als Richtmaß für die Beurteilung der gegenwärtigen Realitäten anlegen.

Durch diese Offenheit in bezug auf die Gestaltung der Zukunft unterscheidet sich der Mensch vom Tier. Im Gegensatz zu allen Tieren ist er ein noch unfertiges, erst werdendes Wesen. Das macht seine Geschichte aus. Er ist Mensch auf dem Wege, Mensch im Übergang von der bekannten Helle der Gegenwart ins unbekannt Dunkel der Zukunft, das erst im Werdeprozeß des Menschen erhellt wird. Untrennbar verbunden mit dem Wissen um seine Geschichtlichkeit ist beim Menschen das Bewußtsein seiner Sterblichkeit. Der Mensch wird geboren, er lebt eine gewisse Zeitspanne lang, um dann zu sterben, ein endliches Wesen. Der Tod ist das einzig Sichere unserer Zukunft und dennoch ist er jedem fremd, fragwürdig fremd.

Unsere Welt ist begrenzt. Der Mensch weiß um diese Begrenzung und gerade deshalb fragt er nach dem Sinngehalt und den Sinnbezügen, die diese Welt und sein eigenes Leben umgreifen. So überschreitet der Mensch ständig sich selbst und seine Welt, ist er transzendierendes Wesen. Die Transzendenz seiner selbst ist die Essenz seiner Existenz. Der Mensch weist immer schon über sich selbst hinaus, er erfährt sich immer als offenbleibende Frage, als über-fordertes und über-fragtes Wesen. Er begreift sich als das geistige Subjekt, das jeden einzelnen endlichen Gegenstand und damit auch sich selbst immer fragend übersteigt, das nirgends endgültig zur Ruhe kommt und das gerade dadurch erst als geistiges Wesen konstituiert ist.

All diese Wesenseigenschaften zeigen deutlich die natürlich gegebene Freiheit des Menschen. Dem Menschen sind unausweichliche biologische, geistige und soziale Determinanten gesetzt. Innerhalb dieser seine Freiheit bedingender Grenzen ist dem Menschen aber doch ein breiter Raum für Entfaltungsmöglichkeiten gegeben. Die den Menschen konstituierenden Eigenschaften sind weitgehend weniger darauf ausgerichtet, den Menschen in seinen Variationsmöglichkeiten zu beschränken als vielmehr eine größere Anzahl von Handlungsalternativen zu ermöglichen.

Freiheit bedeutet einerseits Loslösung von Bindungen und andererseits die Möglichkeit zu Entscheidung und Wahl.

Menschliche Freiheit meint, daß wir in unserem Wollen und Handeln letztlich nicht determiniert sind, daß wir im Vollzug unserer Entscheidungen nicht endgültig bestimmt sind, weder durch innere Wesensdeterminanten noch durch äußere Umwelteinflüsse.

Freiheit wird dabei zunächst als negativer Begriff aufgefaßt, als „Unabhängigkeit von“. Der Psychotherapeut Viktor E. Frankl entfaltet diese „Freiheit von“ gegenüber dreierlei Einflüssen⁶):

a) gegenüber den Trieben: Alle Triebhaftigkeit ist beim Menschen immer schon von einer geistigen Stellungnahme überformt; dieses Geprägtsein durch das Geistige ist gleichsam das geistige Apriori der menschlichen Triebhaftigkeit. Die Triebe sind immer schon von der Person gesteuert, geprägt und durchdrungen: die menschlichen Triebe sind so immer schon personisiert.

b) gegenüber der Vererbung: Besonders die Zwillingsforschung konnte aufweisen, daß bei gleichen Vererbungsanlagen dennoch die Gestaltung eines jeweils völlig andersartigen Lebens möglich ist, etwa im Sinne Goethes, der einmal gesagt hat, daß es keine Tugend gebe, aus der nicht ein Fehler werden könne, und keinen Fehler, aus dem man nicht eine Tugend machen könne.

c) gegenüber der Umwelt: Hier vermag uns die Psychologie zu zeigen, daß auch die Umwelt den Menschen nicht ausmacht, daß es vielmehr entscheidend ist, wie der Mensch sich zu seiner Umwelt einstellt, was er aus ihr macht.

Dieser „Freiheit von“ steht die „Freiheit zu“ an der Seite: die Freiheit auf etwas hin, eine Freiheit auf diese oder jene Möglichkeit hin, die mir vorgegeben ist, also eine Freiheit zur Gestaltung meines zukünftigen Lebens. Hier wird der Freiheitsbegriff positiv aufgefaßt: Freiheit als Wahl und zur Entscheidung. Diese „Freiheit zu“, diese Bindungsfähigkeit, bewahrt den Menschen letztlich allein vor der Versklavung an die Willkür. Sie fordert den Menschen in die Verantwortung hinein.

Eine solche Bindung aber setzt eine Überzeugung voraus darüber, was als erstrebenswert gelten soll und was nicht, also die Entscheidung für eine Werteordnung. In Freiheit ist der Mensch in die Entscheidung gerufen in Anbetracht der Vielfalt von Werten und Möglichkeiten. Damit ist der Mensch als freier Mensch unabdingbar entscheidender Mensch. Diese grundsätzlich zu treffende Entscheidung hat dann für das Handeln des Menschen weitreichende Folgen: will ich mich selbst verwirklichen, so muß ich konkrete, persönliche Aufgaben und Forderungen erfüllen. Ich muß tun, was ich soll, will ich werden, was ich kann. Die Existenz einer solchen menschlichen Freiheit läßt sich theoretisch nicht abschließend beweisen. Das Freiheitsproblem kann von der theoretischen Vernunft nicht widerspruchsfrei gelöst werden. Die Freiheit kann logisch weder bewiesen noch widerlegt werden. Die Freiheit ist aber eine Grundgewißheit unseres praktischen menschlichen Daseins. Nur im Gebrauch der Freiheit erlange ich ihre Gewißheit. „Die Leugnung der Freiheit bleibt graue Theorie, die das faktische Leben, wie es wirklich ist und wirklich erfahren wird, nicht trifft, sondern durch das Leben beständig widerlegt wird. Die Freiheit ist eine ursprüngliche, nicht rückführbare, darum auch unaufhebbare und unwiderlegbare Grundgegebenheit unseres Menschseins. Wir erfahren das vor allem in sittlichen Entscheidungen, d.h. in Entscheidungen für oder gegen einen sittlichen Wert, der gegenüber allen Wertbereichen – das Angenehme, das Nützliche usw. – eine ihm eigene Unbedingtheit besitzt und den verbindlichen Anspruch des Sollens erhebt, während vielleicht das Schwergewicht der Natur uns niederdrückt und der sittlichen Wertbejahung widerstrebt“⁷⁾.

Freiheit konstituiert menschliche Persönlichkeit. Sie ermöglicht es dem Menschen, sein Leben in einen umfassenden Sinnentwurf einzuordnen.

Aus dieser seiner konstitutiven Freiheit erwächst dem Menschen die Möglichkeit, das Ganze unserer Welt, besonders das eigene menschliche Leben, auf einem letzten Sinngrund aufzubauen und auf ihn hin auszurichten, für sich persönlich eine Weltanschauung zu bejahen. Unter Weltanschauung verstehe ich hier die Gesamtauffassung vom Wesen und Ursprung, Wert, Sinn und Ziel der Welt und insbesondere des menschlichen Lebens. Durch diesen Gesamtentwurf verleiht der Mensch seinem Leben einen Sinn. Als geschichtliches Wesen, das vergangenheits- und zukunftsbewußt zu leben vermag, hat der Mensch die Möglichkeit, einen solchen Sinnentwurf nicht nur für zeitlich kurze Augenblicke seines Lebens anzunehmen, sondern auf Grund seiner existentiellen Freiheit ist er in die Möglichkeit gesetzt, sein ganzes Leben von seiner Geburt bis zu seinem Tod und auch die Zeit nach dem Tod unter solch einen Sinnzusammenhang zu stellen.

Martin Heidegger sieht in der Einbeziehung des Todes in den jeweiligen Sinnentwurf sogar die Bedingung für einen geglückten ganzheitlichen Daseinentwurf. Das Dasein des Menschen ist wesenhaft „Sein zum Tode“. Mit diesem Tod muß der Mensch sich existentiell dauernd auseinandersetzen. Er tut es unbewußt oder bewußt, unausdrücklich oder ausdrücklich, eigentlich oder uneigentlich, indem er vor dem Tod flieht und ihm ausweicht oder aber ihn annimmt und einbezieht schon in sein jetziges existentielles Leben. Das Sich-Verhalten zum Tode entscheidet über die Eigentlichkeit oder aber die Uneigentlichkeit der menschlichen Existenz. Die Eigentlichkeit erreicht der, der existentiell sein ganzes Dasein, also auch seinen Tod, entschlossen in seinen Lebensentwurf übernimmt⁸⁾. Die Suche nach einem Lebenssinn ist also wesentlich menschlich und ist unlösbar mit der menschlichen Existenz verbunden. Das Fehlen eines solchen Sinnentwurfs führt zur psychischen Krankheit. Die Psychotherapie unserer Tage hat es „weniger mit dem sexuellen Unbefriedigtsein der Menschen zu tun, sondern mit ihrer existentiellen Unerfülltheit: mit der Sehnsucht der Menschen nach einem Lebensziel und Daseinszweck, nach einer konkreten Aufgabe und einem persönlichen Auftrag – mit einem Wort: mit dem Ringen um einen Daseinssinn“⁹⁾.

In dieser Freiheit des Menschen ist seine Persönlichkeit begründet. Während der Mensch sein Leben gestaltet, gestaltet sich die Persönlichkeit, die er wird. Das Handeln des Menschen entspricht seinem Sein, und das Sein des Menschen entspricht seinem Handeln. Freiheit des Menschen ist Freiheit zum Persönlichkeit-Werden. Wirklich frei ist der Mensch aber nur, wenn seine Handlungen aus seiner ganzen Persönlichkeit hervorgehen und nicht nur aus vielleicht unbewußten, außengelenkten, auf das Vorläufige ausgerichteten Strebungen. Nur ein stark ausgeprägtes Ich aber ist in der Lage, aus dieser Freiheit heraus sein Leben zu gestalten. „Der Mensch ist egoistisch und mitläuferisch, unreflektiert suggerierbar und manipulierbar, solange er so schwach ist und so unmündig, daß er sich ohne die

Abwehrmechanismen seines Ich und den Schutz der Gruppe dumpf als in seiner Existenz gefährdet erlebt“¹⁰). Aus dieser persönlichen Freiheit heraus sein Leben zu gestalten, ist eine ständige Aufgabe des Menschen, deren zu entledigen für ihn eine ständige Versuchung bedeutet. „Im Leben des Durchschnittsmenschen spielt zwar die Annahme der existentiellen Freiheit im Alltag eine ganz enorme Rolle, aber es handelt sich da nur um die ‚kleine Freiheit‘. Die ‚große Freiheit‘ des existentiellen großen Projekts nehmen sich nur wenige heraus— vielleicht nicht mehr, als es jene anderen sind, die den Entschluß fassen, gegen Selbst- und Arterhaltungstrieb den Tod zu wählen. Ich spreche hier nicht einer elitären Weltanschauung das Wort. Ich glaube nur, schlichteste Tatsachen festzustellen, wenn ich sage, daß der Mensch als Träger von Zeitlichkeit und der in ihr sich vollziehenden Freiheit eine seltene Erscheinung ist“¹¹).

In einer entschiedenen, frei verantworteten Hingabe in Treue an eine „Sache“ verwirklicht der Mensch bis ins Letzte die ihm gegebenen konstitutiven Möglichkeiten seines Menschseins und erreicht gerade so sein Glück.

Auf dem Hintergrund der eben beschriebenen anthropologischen Aussagen bleibt die Frage nach dem Glück des Menschen bestehen. Wie kann ich in meinem Leben die größte Erfüllung finden? Wie mich am stärksten entfalten? Wie durch eine möglichst große Entfaltung meiner Anlagen zum inneren Frieden kommen?

Hans-Eduard Hengstenberg beantwortet die Frage nach den Möglichkeiten der Selbsterfüllung mit der dem Menschen möglichen Haltung der Sachlichkeit. „Der Mensch ist das zur Sachlichkeit fähige, in der Sachlichkeit zu sich selbst kommende und daher zur Sachlichkeit berufene Wesen“¹²). Unter Sachlichkeit versteht er jene Grundhaltung, die sich einem Seienden um dieses Seienden selbst willen zuwendet, nicht um für sich selbst einen Gewinn zu erzielen, sondern allein um dieses Seienden willen, zweckentbunden; jene Grundhaltung, bei der der Mensch sich mit der Bewegung dieses Seienden gleichrichtet, ohne an ein Wozu zu denken. Sachlichkeit geht hier über neutrale Objektivität weit hinaus; sie bezeichnet eine echte Hingabe aus personalem Engagement; sie bewirkt ein Mit- und Nachvollziehen dessen, was im Begegnenden geschieht, so daß eine innere Berührung der eigenen Bewegung mit der Seinsbewegung im Begegnenden erfolgt. Ohne diese Sachlichkeit wäre der Mensch nicht mehr zu unterscheiden vom Konstruieren und Kombinieren eines Computers. Eine Leugnung der Möglichkeit dieser Sachlichkeit des Menschen würde eine Dehumanisierung bedeuten. „Und im Grunde sind wir erst dann, wenn wir in diesem Sinne— sachlich— sein können, auch wirklich menschlich. Gar erst dort, wo wir aus solcher Sachlichkeit heraus im Stande sind, für eine Sache nicht nur zu leben, sondern auch zu sterben“¹³). Ohne die Sachlichkeit sind solche engagierte Haltungen des Menschen wie Wahrhaftigkeit und Liebe oder totaler Einsatz für eine Sache undenkbar.

Erst durch die Hingabe an solch eine „Sache“ wird der Mensch wirklich glücklich; erst die persönliche Aufgabe an einen Wert und seine Verwirklichung vermag das Glück des Menschen auszumachen, denn erst dann wird das menschliche Grundbedürfnis befriedigt: bis ins Letzte engagiert zu sein, mit allen Fasern seines Lebens an etwas beteiligt zu sein, das den Menschen voller Sinn erfüllt. „Das, worumwillen der Mensch sich je verhält, ist so unbedingt in seiner Intensität, daß es für den Menschen möglich und unter äußersten Umständen geboten ist, eher sein physisches Dasein aufzugeben als die Treue oder Gerechtigkeit. Daß es für ihn im äußersten Fall möglich, ja geboten sein kann, in Opfer und Untergang am reinsten Mensch zu sein, nicht im Opfer, das anderen abverlangt sein kann, sondern im Opfer, das selbst gebracht werden muß¹⁴).

Eine solche Hingabe an einen Wert allerdings bedeutet Entscheidung (auch wenn ein damit verbundener Verzicht auf andere Werte wehtut), Bindung (vor der der Mensch flüchtet, wenn er sich schicksalsergeben von inneren oder äußeren Mächten treiben läßt), Verantwortung (die ihn daran hindert, anonym in der Masse unterzutauchen) und schließlich Treue (die dem Menschen auch in Schwierigkeiten nicht resignieren läßt und die Entscheidung zur Hingabe an eine „Sache“ erst wirklich fruchtbar werden läßt.) Doch sind diese Haltungen dem Menschen nicht einfach angeboren. Als naturgegebene Gaben sind sie dem Menschen zugleich Aufgaben, die er in seinem Leben zu erreichen und zu bewältigen hat. Das Erreichen dieser Haltungen ist somit eine echte Leistung.

Die Erfahrung zeigt nun, daß die Menschen diese Haltungen nur im unterschiedlichen Maße erreichen. Dabei wird an einigen Menschen – und es sind nicht zu wenige – deutlich, zu welcher großen Hingabe um eines höheren Wertes willen der Mensch in der Lage ist, selbst unter schwersten äußeren und inneren Bedingungen. Nietzsche drückte diese Erfahrung einmal aus, als er sagte, daß der, der ein Warum zu leben hat, fast jedes Wie ertrage. „Wenn es ihm darum zu tun ist – wenn es ihm dafür steht, kann der Mensch stärker sein als äußere Umstände und innere Zustände; er hat die Macht, ihnen zu trotzen, und innerhalb des Spielraumes, den das Schicksal ihm läßt, ist der Mensch frei“¹⁵). Der Mensch, der ein erstrebenswertes Ziel vor Augen hat, kann jeden auch noch so schweren Weg der Hingabe gehen. Wo ein Ziel klar und ehrlich angestrebt wird, dort wird es auch niemals an Willenskraft fehlen, dieses Ziel zu erlangen. Wer ein solches höheres Ziel in seinem Leben anstrebt, ist auch fähig, Verzicht zu leisten auf die durch die vorgängig notwendige Entscheidung hintenangesetzten Werte, wie schwer es dem einzelnen auch fallen mag, auch wenn diese Werte als gut beurteilt werden, aber eben um dieses angenommenen höheren Wertes wegen relativiert werden.

Das Glück, das die Menschen erfüllt, die diese Hingabe zu leisten sich bemühen und die so die Chancen ihres Menschseins auszunutzen versuchen, kann nicht mehr gemessen werden. Sie kann nur angeschaut und erlebt werden an denen, die sich auf diesen Weg der Hingabe einlassen: Schwester Joseph folgte mit 24 Jahren Mutter Teresa in die ärmsten Elendsviertel Kalkuttas, heraus aus ihrer reichen Heimat.

Malcolm: Es war ein ungeheurer Schritt, nicht wahr? Viele Leute würden ihn für einen wahnsinnigen Schritt halten. Sie verlassen eine Welt, voll von reizvollen Dingen und aufregenden Dingen und kommen zu diesem harten Leben, welches das Leben der Armen ist. Sie nehmen den Lebensstandard der Armen an und Sie bringen Ihre ganze Zeit mit den Ärmsten und Niedrigsten zu. Ist das aber nicht etwas ziemlich Verrücktes?

Schwester Joseph:

Genau deshalb kam ich her; ich kam, weil ich ein sehr hartes Leben wollte. Ich wollte fähig sein, etwas aufzugeben.

Malcolm: Und es hat Sie glücklich gemacht?

Schwester Joseph:

Glücklich? Sehr glücklich. Weil ich spüre, daß ich anderen so viel Hilfe bringen kann.

Malcolm: Ihr Leben hier ist Erfüllung und bringt Ihnen Glück?

Schwester Joseph:

Völlig. Keinen Tag des Bedauerns, keinen Augenblick des Bedauerns¹⁶⁾.

Kaplan Hermann Lange wurde am 10. November 1943 in Hamburg durch das Fallbeil hingerichtet. Am 11. Juli 1943 schrieb er aus dem Hamburger Gefängnis: „Ich persönlich bin ganz ruhig und sehe fest dem Kommenden entgegen. Wenn man wirklich die ganze Hingabe an den Willen Gottes vollzogen hat, dann gibt das eine wunderbare Ruhe und das Bewußtsein unbedingter Geborgenheit“¹⁷⁾.

An diesen Menschen wird deutlich, daß das Glück nicht direkt erreichbar ist. Glücklich wird nicht der, der sein Glück „machen“ will; die größtmögliche Entfaltung und Erfüllung seiner Persönlichkeit erreicht der Mensch – das zeigt die Erfahrung –, wo er dient und wo er liebt. Der Mensch braucht vor allem einen Grund zum Glück, und hat er einmal einen Grund dazu, so stellt sich das Glücksgefühl von selbst ein. Auch der Psychologe Abraham Maslow konnte bestätigen, daß Menschen, die losgelöst von einer Aufgabe „Selbstaktualisierung“ anstreben, sie nicht erreichen. Glück wird dem Menschen geschenkt durch ein sinnvolles Ziel, mag es dem Menschen auch noch so viel Verzicht und Anstrengungen kosten. „Das wirkliche Glück kommt immer von anderer Seite, als man es meint. Es liegt immer da, wo man es nicht sucht. Es kommt immer als Geschenk und läßt sich dem Leben nicht abringen oder abtrotzen. Es liegt in der Wertfülle des Lebens, die immer da ist. Es öffnet sich dem, der den Blick auf diese Wertfülle einstellt, d. h. auf die primären Werte. Es flieht dem, der gebannt nur auf den begleitenden Gefühlswert aller Werte, den Glückswert hinschaut“¹⁸⁾.

Sigmund Freud überträgt in seinem stark verkürzten Menschenbild physikalische Gesetze auf den Menschen und übersieht dabei in seinem naturalistischen Atheismus die menschliche Geistesnatur.

Im Freudschen Weltbild allerdings ist für die Hingabe des Menschen an einen höheren Wert, für die Haltung der Entscheidung, der Bindung, der Verantwortung und der Treue kaum Raum. Denn Sigmund Freud überträgt in seinem Menschenbild physikalische Gesetze auf den Menschen, dessen geistige Strebungen als Triebstrebungen nur aus Stoffwechselspannungen entstehen. Dahinter steht ein metapsychologisches System, das weder die Kategorie der menschlichen Freiheit noch der Geistigkeit und der Personalität kennt. Vielmehr ist in dieser Sicht das seelische Leben des Menschen durch eine „Physik der Triebe“ (A. Görres) determiniert. Für Freud zielen alle menschlichen Regungen auf den Zustand des spannungslosen Gleichgewichts hin, auf die Homöostase. Allein biologisch gesehen ist diese Behauptung wohl kaum noch haltbar. „Freuds auf die Physik seiner Zeit gestützte Annahme, daß Entspannung die einzige primäre Grundtendenz des Lebewesens ist, trifft einfach nicht zu. Wachstum und Reproduktion sind Vorgänge, die sich der Erklärung durch das homöostatische Prinzip allein widersetzen“¹⁹).

Grundsätzlich in Frage zu stellen sind aber die Aussagen Freuds, da sie eingebunden sind in die weltanschauliche Prämisse, die unbewiesen als Faktum mitgesetzt ist: den Naturalismus der Zeit Freuds, der die Natur als das Allumfassende, allein Seiende betrachtet und das Geistige als Produkt der Natur und als abhängig vom Naturgeschehen sieht. Freud sah so den Menschen nur als ein Naturwesen, die Macht des Geistigen übersah er. Er sah den Menschen als Triebwesen, von der Gestalt des Geistes über diese Triebe schwieg er. Freuds Lehre zeigt deutlich, daß der Mensch Triebe hat, aber es fehlt die Aussage, daß die Triebe nicht den Menschen haben. Freud übersah die Geistesnatur des Menschen. Das Eigentliche des Menschen läßt sich unmöglich von den Trieben herleiten. Dinge wie der Geist, die Person, das Ich sind nicht auf Triebe zurückzuführen. Freud sah nur einiges, und dieses Einige verallgemeinerte er und begründete damit den grundlegenden Irrtum seiner Lehre.

Freud übersah die grundsätzliche Möglichkeit des Menschen, auch nein sagen zu können. „Ich möchte also sagen: was zuallererst bejaht werden müßte, vor aller Triebhaftigkeit, das ist die Freiheit, – die grundsätzliche Freiheit, auch nein zu sagen. Denn der Mensch ist das Wesen, das auch nein sagen kann – und dies auch gegenüber sich selbst – und keineswegs zu sich selbst auf jeden Fall ja und Amen sagen muß“²⁰).

Freud baute seine Lehre auf dem Glauben des naturalistischen Atheismus auf, denn „der Mensch hat gar nicht die Freiheit zu glauben oder nicht zu glauben, es fragt sich nur, was er glaubt. Ebenso hat er nicht die Freiheit, zu lieben oder nicht zu lieben; es fragt sich nur, wen oder was er liebt. Er hat nicht die Freiheit, zu hoffen oder nicht zu hoffen (es sei denn, er befindet sich im letzten Stadium einer Geisteskrankheit), es fragt sich nur, auf was er hofft. Kurz: Der Mensch hat nicht die Freiheit, religiös oder nicht re-

ligiös eingestellt zu sein, es fragt sich nur, welchen Inhalt er seiner Religion gibt – nach Freud einen animistischen, einen im engeren Sinn religiösen, einen wissenschaftlichen²¹). Dies aber führt zur möglichen Gegenbehauptung, Freud verdränge mit der Annahme, ein absoluter Atheist zu sein nur seinen Glauben ins Unbewußte. Von dort gelange dieser ungewollt dann doch auf Umwegen in sein Leben und seine Lehre.

Freud selbst sah die Einseitigkeit seiner Lehre, die die sogenannten höchsten Güter der Menschheit wie Forschung, Kunst und Liebe, sittliches und soziales Empfinden, von animalischen Triebregungen ableiten wollte. Gegenüber dem Schweizer Psychiater und Pfarrer L. Binswanger äußerte Freud: „Die Menschheit hat ja gewußt, daß sie Geist hat; ich mußte ihr zeigen, daß es auch Triebe gibt.“ Und: „Ja, Geist ist alles“²²).

Freud übersah die Macht des menschlichen Geistes und zeichnete so ein verkürztes Menschenbild. Freud zeigte einen durchaus richtigen menschlichen Zug auf, das Triebhafte im Menschen, doch beging er den Fehler, dieses Triebhafte als das Menschliche allein zu sehen. So blieb der Mensch als Triebwesen übrig, und dies ist verkürzt, zu wenig und so – vom Ganzen aus gesehen – falsch.

Erziehung, die das Glück des Menschen zum Ziel hat, wird den jungen Menschen zur entschiedenen, frei verantworteten Hingabe an einen umfassenden Wert in Treue befähigen.

Aus diesen Überlegungen über die Glücksfindung des Menschen lassen sich sicherlich eine ganze Reihe von Forderungen aufstellen, die bei der Erziehung zu beachten sind, soll das Glück des Menschen erreicht werden. Einige wenige Punkte seien im folgenden angeschnitten, keineswegs abschließend gedacht, sondern eher als Anregung für die Überlegungen zur pädagogischen Zielfrage.

1. Erziehung soll eine relative Unabhängigkeit schaffen

Eine wirkliche Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit kann nur innerhalb einer gewissen Unabhängigkeit geschehen. Gerade in unserer heutigen Zeit ist die Befreiung des Menschen von den Zwängen der Konsumgesellschaft, der Manipulation der Massenmedien, den Gefahren der kollektiven Konformität nötig. Eine wirklich freiheitliche Erziehung wird hier ansetzen müssen.

2. Erziehung als Hilfe zur Wertentscheidung

Die eben beschriebene relative Unabhängigkeit wird aber nur sinnvoll, wenn sie in der Bindung genutzt wird. Nur in der Bindung an eine Werteordnung kann die menschliche Freiheit voll realisiert werden und entgeht der Mensch der Gefahr, der Willkür der Triebe ausgeliefert zu sein. Dieser Bindung aber voraus muß die Auswahl und die Entscheidung für ein bestimmtes Wertesystem gehen. Dabei wird diese Entscheidung an ihrer Tragfähigkeit und ihrer Realitätsgerechtigkeit zu messen sein. Zu dieser

Realitätsgerechtigkeit gehört wesentlich die Einbeziehung des Todes in die von mir bejahten Werte. Dadurch wird die Entscheidung für eine Wertordnung eingebettet in die Entscheidung für eine Weltanschauung und damit wird Erziehung, die die Mündigkeit des einzelnen anzielt, unausweichlich in die unumgängliche Entscheidung des Glaubens führen müssen: welchen Glaubensinhalt bejahe ich für mich? Es ist keine Frage, daß ich glaube, die Frage ist nur, was ich glaube.

Will eine Erziehung an der Freiheit des einzelnen nicht vorbeigehen und ihm eine gewisse Glaubensentscheidung unterschwellig zuschieben wollen, so wird sie keinem der ihr Anvertrauten die Härte einer solchen Glaubensentscheidung ersparen können.

3. Erziehung zur Treue

Will eine solche Entscheidung wirklich fruchtbar werden, so muß der Mensch in Treue zu ihr stehen. Andernfalls wird er nie aus der Rolle des außenstehenden Betrachters herausgelangen. Der Mensch ist in der Lage, sich über den Moment hinaus zu binden. Erst aus längeren Bindungen heraus aber vermag jene oben beschriebene Haltung der Hingabe an ein höheres Ziel im Leben des Menschen zu erwachsen, zu der die Geistigkeit des Menschen diesen befähigt.

4. Erziehung zur verantworteten Hingabe

Eine der Freiheit des Menschen verpflichtete Erziehung wird dem jungen Menschen zeigen müssen, zu welcher radikaler, bewußt verantworteter Hingabe der Mensch fähig ist. Sie wird ihm soziale, materielle und geistige Hilfen zu geben haben, um den jungen Menschen schrittweise immer näher an jene Haltung der Hingabe zu führen. Dabei wird sie immer darauf achten müssen, daß diese Hingabe frei verantwortlich und bewußt übernommen wird, um nicht durch unbewußte Suggestion statt der Freiheit des Menschen dessen weitere Versklavung zu fördern.

5. Erziehung zur Freiheit

In all dem ist das oberste Ziel der Erziehung die Erziehung zur freien Persönlichkeit, die in möglichst weitgehender Unabhängigkeit sich zu binden vermag. Nur ein solches Ziel vermag den Menschen unserer Tage vor der Vermassung und der Versklavung im Kollektivismus zu verschonen und nur eine solche Erziehung, die auch die geistigen Fähigkeiten des Menschen fördert und fordert, vermag wirklich Erziehung zum Glück des Menschen zu sein.

In der Botschaft Jesu Christi ist uns die Verheißung der Erfüllung und des Glücks in der Hingabe an den persönlich bestimmten Willen Gottes geschenkt.

Eine der möglichen Glaubensentscheidungen ist die christliche. Eine christliche Erziehung wird auch das Glück des Menschen vor Augen haben

mit allen dargelegten und damit verbundenen Implikationen. Von der Mitte des Glaubens an Jesus Christus her aber wird jene oben beschriebene menschliche Erfahrung im Glauben bestätigt, daß letztlich nur die Hingabe den Menschen glücklich macht, je radikaler, je glücklicher. Nur im Glauben anzunehmen ist die Verheißung Jesu Christi, daß Gott diese Hingabe an seinen je persönlich ausgerichteten Willen mit seinem Glück erfüllen wird, daß er das ruhelose Streben des Menschen nach Glück auch schon hier auf Erden denen sättigen wird, die sich ganz und gar hingeben für ihn und damit für die Menschen, die mit ihrer Selbstaufgabe Zeichen und Zeugnis für Gottes unendliche Liebe werden, je radikaler, je klarer – je intensiver, je heller.

„Denn wer sein Leben retten will, der wird es verlieren. Wer aber sein Leben verliert um meinetwillen und um der Heilsbotschaft willen, der wird es retten“ (Mk 8,35).

Anmerkungen

- ¹⁾ Freud, Sigmund, zitiert nach der in der Reihe „Conditio humana“ erschienenen Studienausgabe der Werke Freuds, Bd. IX, S. 210 f., S. 217.
- ²⁾ Affemann, Rudolf, *Geschlechtlichkeit und Geschlechterziehung in der modernen Welt*, Gütersloh 1976, S. 96 f.
- ³⁾ Eisler, Rudolf, *Wörterbuch der philosophischen Grundbegriffe*, 1. Band, Berlin 1927⁴, S. 574.
- ⁴⁾ Portmann, Adolf, *Zoologie und das neue Bild des Menschen*, Reinbek bei Hamburg 1956.
- ⁵⁾ Böckle, Franz, *Die Probe aufs Humane, Über die Normen sittlichen Verhaltens*, Düsseldorf 1970, S. 4.
- ⁶⁾ Frankl, Viktor E., in: *Handbuch der Neurosenlehre und Psychotherapie*, Bd. III., S. 681 ff.
- ⁷⁾ Coreth, Emerich, *Was ist der Mensch?*, Innsbruck, Wien, München 1973, S. 106.
- ⁸⁾ Heidegger, Martin, *Sein und Zeit*, Tübingen 1967¹¹, S. 302, 305–310.
- ⁹⁾ Frankl, Viktor E., *Psychotherapie für Laien*, Freiburg i. Brsg. 1972³, S. 25.
- ¹⁰⁾ Meves, Christa, *Gerufen zu individueller Bestimmung*, in: Stämmler, Eberhard, *Wer ist das eigentlich – der Mensch?*, München 1973, S. 161.
- ¹¹⁾ Améry, Jean, *Träger der Freiheit*, in: Stämmler, Eberhard, a.a.O., S. 24.
- ¹²⁾ Hengstenberg, Hans-Eduard, *Die Fragen nach verbindlichen Aussagen in der gegenwärtigen philosophischen Anthropologie*, in: Roček, Roman, Schatz, Oskar, München 1972, S. 66.
- ¹³⁾ Frankl, Viktor E., *Der Mensch auf der Suche nach Sinn*, Freiburg i. Brsg. 1972³, S. 18.
- ¹⁴⁾ Welte, Bernhard, *Determination und Freiheit*, Frankfurt am Main 1969, S. 94.
- ¹⁵⁾ Frankl, Viktor E., *Psychotherapie*, a.a.O., S. 168.
- ¹⁶⁾ Muggerridge, Malcolm, *Mutter Teresa*, Freiburg i. Brsg. 1975⁹, S. 85 f.
- ¹⁷⁾ Gollwitzer, Helmut, Kuh, Käthe, Schneider, Reinhold (Hrsg.), *Du hast mich heimgesucht bei Nacht*, Hamburg 1974⁴, S. 65.
- ¹⁸⁾ Hartmann, Nicolai, *Ethik*; 1949³, S. 87.
- ¹⁹⁾ Bühler, Charlotte, *Psychologische Rundschau*, Band VIII/1, 1956.
- ²⁰⁾ Frankl, Viktor E., *Psychotherapie*, a.a.O., S. 131.
- ²¹⁾ Wiesenhütter, Eckart, *Verdrängter Glaube – Freuds Ende einer Illusion*, in: Zahnrt, Heinz, (Hrsg.), *Jesus und Freud*, München 1972, S. 78.
- ²²⁾ Binswanger L., *Freud und die Verfassung der klinischen Psychiatrie*, Schweiz, *Archiv für Neurologie und Psychiatrie* 37 (1936), S. 177.

Zur Person des Verfassers

Cand. theol. Heiner Koch, Düsseldorf; Priesteramtskandidat der Erzdiözese Köln